

Michael Angele: „Ein deutscher Platz. Die Ballade vom Stutti“

Hommage an ein Schmuddelkind

Von Thomas Groß

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 23.10.25

Glücksspiel, Rotlicht, Kommunarden: Michael Angele erinnert an eine Zeit, als der am Berliner S-Bahnhof Charlottenburg gelegene Stuttgarter Platz noch als „gefährlicher Ort“ galt.

Als Kurt Gscheidle, SPD-Abgeordneter auf Berlin-Besuch im Jahr 1969, zu später Stunde noch wissen wollte, wo hier eigentlich der Bär steppt, erhielt er vom Portier seines Hotels am Zoo den Tipp: in der Babalu-Bar ein Stück weiter westlich, da könne der Herr was erleben. Also setzte er sich in ein Taxi und traf gegen Mitternacht in dem Etablissement ein. Was im Verlauf der Nacht dort geschah, lässt sich nicht rekonstruieren; sicher ist nur, dass Gscheidle mit brummendem Schädel und um 1500 D-Mark erleichtert auf dem Straßenpflaster wieder zu sich kam. So etwas konnte einem passieren, damals am Stuttgarter Platz.

Polizeiamtlich ein „gefährlicher Ort“

Wer die Hommage des Schweizer Journalisten Michael Angele an das Schmuddelkind unter den Berliner Plätzen zur Hand nimmt, sieht sich in eine Zeit versetzt, in der der „Stutti“, wie die Einheimischen in ihrem Hang zur Verniedlichung sagen, noch polizeiamtlich als „gefährlicher Ort“ galt – von der Boulevardpresse breitgetretene Räuberpistolen inklusive.

Hätten Sie zum Beispiel gewusst, dass die nahegelegene Bleibtreustraße, heute bestbürgerliche Flaniermeile des Alten Westens, aufgrund mit Schusswaffen ausgetragener Bandenstreitigkeiten in den frühen Siebzigern „Bleistreustraße“ genannt wurde? Angele hat's recherchiert und zum lebenden Bild arrangiert. Als bloße Anekdotensammlung wäre sein Buch trotzdem missverstanden.

Es ist ein Stück Zeitgeschichte, das in den diversen am Stuttgarter Platz vertretenen Milieus greifbar wird. Da ist die Halbwelt, die in Läden wie dem Babalu oder der Bon Bon Table Dance Bar ihren Geschäften nachging. Da ist aber auch die Kommune 1, die aus ihrem Hauptquartier im Eckhaus Nummer 13 heraus die Republik in Atem hielt. Am anderen Ende, dem sogenannten „Dorf“, hatte es sich eine bürgerlich-antibürgerliche Bohème schon früh im holzvertäfelten Ambiente ehemaliger Puffs halbwegs gemütlich gemacht. Schließlich, dies vielleicht der überraschendste Befund des Buchs, war der Stuttgarter Platz auch eine

Michael Angele

Ein deutscher Platz

Die Ballade vom Stutti

dtv, München 2025

256 Seiten

22 Euro

Enklave jüdischen Lebens. Bei nicht wenigen der Barbesitzer handelte es sich um Holocaust-Überlebende, die zwischen Nachteulen und Glücksrittern Zuflucht fanden.

Man lebte auf Sicht

Was mag sie ausgerechnet hierher verschlagen haben? Vielleicht war es das Transitorische, Vorläufige des Orts, spekuliert Angele an einer Stelle: In diese Gegend zog man nicht, um zu bleiben, man lebte auf Sicht. Selbst ein wenig wie ein Koberer, der seine Kundschaft ins Zwielight lockt, erzählt Angele, hauptberuflich Redakteur beim *Freitag*, vom Aufstieg und Fall diverser Kiezkönige, von Glücksspiel und aufkommender Sozialarbeit, von Lebenswegen, die strikt parallel verliefen, sich manchmal aber auch kreuzten. Etwa in Person der Kommunardin Dorothea Ridder: Bevor sie zu Langhans, Kunzelmann und Konsorten stieß, arbeitete sie nachts als Prostituierte, um morgens mit Rudi Dutschke am Ku'damm zu frühstücken. So blühten im Provisorium jahrzehntelang zumindest die Geschichten – bis mit dem Fall der Mauer ein gänzlich neuer Wind zu wehen begann.

Am Ende ist „Die Ballade vom Stutti“, so der Untertitel, auch ein später Nachruf. Besungen wird eine Welt, die, ähnlich wie das alte St. Pauli in Rocko Schamonis Romanen, Gentrifizierung, Globalisierung und anderen Mächten des Fortschritts weichen musste. Ohne eine Prise Nostalgie geht so etwas nicht. Vielleicht war manches in Wirklichkeit nicht ganz so malerisch wie geschildert, aber der melancholische Blick zurück ist nun mal das Brot des Romantikers. Allen, die Berlin nur über Pubcrawls und Hostelhorden kennen, sei diese Grußkarte aus der Vergangenheit wärmstens unters Kopfkissen gelegt.